

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 33

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuzeitliche Frauenblätter

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Viertel jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Es beträgt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Anfertigungspreis: Die einpaltige Nonpareilsetze oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffsgebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Plagierungsverordnungen der Inserate. / Anfertigung Montag Abend

Wochenschronik. Schweiz.

Das Departement des Innern ernannte in diesen Tagen die beratende Kommission, welche in Art. 1 der Vollziehungsvorschriften vorgesehene ist. Derlei sollen Fragen grundsätzlicher Natur, die sich aus dem Entwurf des Gesetzes ergeben, unterbreitet werden. Die 19 Mitglieder zählende Kommission wurde bestellt aus Vertretern der eidgenössischen und kantonalen Behörden, der privaten Organisationen zur Bekämpfung der Tuberkulose, der Metzgerei und der Krankenkassen.

Weiter findet sich unter den gewählten nur eine Frau, nämlich Frau Dr. med. Olivier, Lausanne, deren große Verdienste auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung durch die Wahl in gebührender Weise anerkannt werden. Frau Dr. Olivier wird in der offiziellen Mitteilung als Mitglied der Waadt-Länderischen Liga gegen die Tuberkulose und des schweizerischen Frauenbundes (soll wohl heißen "Bundes Schweizerischer Frauenvereine") bezeichnet. Wäre es aber angeht die Initiation und tüchtigen Tätigkeit, welche die Frauen in der Schweiz je und je auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung erbracht haben, nicht angeht, ihnen in der Kommission ein höheres Mitspracherecht einzuräumen? Kein Zweifel, daß sich auch in der deutschen Schweiz laudende Frauen finden, die als Vertreterinnen privater Organisationen zur Bekämpfung der Tuberkulose aus reichen Erfahrungen heraus wertvolle Mitarbeit leisten könnten. Wir hoffen, daß diesem Wunsch möglichst nach Erfüllung werde!

Wirtliche durch Religion.

Im Ständeratsaal in Bern tagen in dieser Woche die Exekutive und die Spezialkommission für die Vorbereitung der "Weltkonferenz für internationale Frieden durch Religion". Eine hohe Vertretung von fünfzig Nationen, doch läßt sich bereits ablesen, welche bunte Gemisch von Rassen, Sprachen, Religionen die geplante Weltkonferenz darstellen wird. Schon die vorbereitende Tagung trägt ein ausgeprägtes interkontinentales Gepräge. Die beteiligten Religionen sind durch Angehörige verschiedener Rassen vertreten: Reformierte und Lutheraner, Römische Katholische und Christ-Katholische, Anglikaner, Quäker, Swedenborgianer, Buddhisten, Mohammedaner, Anhänger des Konfuzius etc. bilden die Teilnehmerzahl. In den Vorkonferenzen, in dem sich ein schwebiger Standpunkt auf der Höhe zu finden pflegt, hat sich eine dunkelblau gefärbte, aber doch wohlwollende Atmosphäre gebildet. Es finden sich etwa zwanzig Frauen in der Vertretung. Leider fehlt bis zur Stunde eine Teilnehmerin.

Nachdem die vorbereitenden Anstalten in den letzten Tagen in Genf und Frankfurt abgeschlossen hatten, besteht nun die Aufgabe der diesjährigen Vertretung darin, Ort und Zeit der Weltkonferenz anzuleihen und das Programm für dieselbe aufzustellen. Für das letztere kann man sich auf die Arbeitsergebnisse der in Frankfurt 1929 eingeleiteten Kommissionen stützen, denen das Studium der folgenden Themen oblag: a) Geistliche, die den Krieg verurteilen, wirtschaftliche und finanzielle, soziale und industrielle, Rassenfragen, politische, Propaganda, b) Geistliche Hilfsquellen, welche man dies den Einflüssen entgegenstellen kann. c) Was kann die Religion zur Aufrechterhaltung und Aufrechterhaltung des Weltfriedens beitragen? d) Kraft welcher Methoden kann die Religion ihren Beitrag für den Weltfrieden leisten?

Das Interessanteste an der gegenwärtigen Veranstaltung, die ausschließlich geschäftliche Charaktere aufweist, war bis dahin die Eröffnungssitzung am 12. ds., denn sie bot einen gewissen Einblick in den Weltfrieden, in dem sich die Weltkonferenz bewegen wird. Schon die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden

den, Dr. Chailler Mathews, Chicago, war eine Einführung in den Gebirgen, daß ohne Rücksicht auf Rasse, Glaubensbekenntnis und Nation die Mitarbeit der Menschen aus aller Welt für die Errichtung des Weltfriedens zu gewinnen sei.

Die eidgenössischen und die kantonalen Behörden ehren die Verankerung durch Entsendung einer Delegation aus ihrer Mitte. Bundesrat Häberlin hielt eine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache. Er betonte, daß die Schweiz ein trefflicher Wirt für internationale Friedensbestrebungen sei; denn sie hat sich seit mehreren Jahrhunderten von den Weltkriegen ferngehalten; sie bekennt sich ohne Rücksicht auf internationale Schiedsgerichtsbarkeit, die alle Zwistigkeiten zwischen Völkern nicht durch Gewalt, sondern durch Recht schlichtet. Der Bischof des schweizerischen Bistums, Bischof von Genève, Dr. K. Bern, gab die Erklärung ab, daß eine Kirche bereit sei, an der geplanten Weltkonferenz teilzunehmen. In ähnlicher Weise sprachen sich auch Vertreter anderer Glaubensbekenntnisse aus, ein Mohammedaner, ein französischer Protestant und ein deutscher Katholik. Bemerkenswert ist die Zustimmung des römisch-katholischen Bischofs, Professor S. J. M. A. Bern, daß auch keine Kirche, die weder an der Kirchenkonferenz in Stockholm, noch in Lausanne vertreten war, bereit ist, an der künftigen Weltkonferenz teilzunehmen.

Gemäß einem heute, am 13. ds. einstimmig gefaßten Beschluß beauftragt die Kommission für Festlegung der Weltkonferenz die Vorbereitung der Weltkonferenz durch die "Weltkonferenz für internationale Frieden durch Religion" im November 1932 in Washington abzuhalten.

Wirtschaftliche, politische und soziale Bildung in den sog. Progressive Schools von New York.

Von Elisabeth Müller.

In den unformlichen Volksträgern, in dem rechnerisch angelegten Straßenetz der Städte, in der Arbeitsteilung in den Fabriken, in der Lebenshaltung des Volkstums, überall in dem amerikanischen Leben macht sich die Idee der größten Zweckmäßigkeit geltend. Sit es darum erlaublich, daß sich die fortschrittliche Schule, die im engsten Kontakt mit dem praktischen Leben stehen will, bemüht, das Kind so zu beeinflussen, daß es fähig wird, seine Bedürfnisse stets mit dem kleinsten Aufwand an Kraft und Zeit zu befriedigen, kurz, daß die wirtschaftliche Bildung im Vordergrund aller Erziehungsziele steht!

Wirtschaftliche Gesichtspunkte sind maßgebend schon für die Gestaltung des Lehrplans, der bekanntlich wechselläufig nach den Ansprüchen der Zeit. So soll z. B. in dem Fache Civics, das Geographie, Geschichte und Bürgerkunde umfaßt, das, was nur das, behandelt werden, was zum Verständnis der gegenwärtigen landwirtschaftlichen, industriellen und sozialpolitischen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung ist. Im Schreibunterricht wird die Schreibweise, das sog. Strip, während der ganzen Schulzeit gepflegt. Warum? Es schreibt sich schnell wegen der geringen Beanspruchung der Stenografie für Verbindungsstriche und führt zudem infolge seiner großen Lesbarkeit zu erheblichen Zeitersparnissen.

Da die wirtschaftliche und hauswirtschaftliche Ziel des Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterrichts bildet, werden diese Fächer ganz besonders gepflegt. Man nennt sie Zentralfächer. Sie legen sich sehr hohe Ziele. Kenntnisse, Wertungen, Geschicklichkeiten des industriellen Lebens sollen vermittelt werden, welche die Kinder, namentlich auch die Knaben, zu verständnisvollen Verbrauchern und erfolgreichen Produzenten machen. So ist es selbstverständlich, daß dieser Unterricht viele Handwerke in sich schließt. In den zahlreichen Werkstätten wird geschneidert, geköpft, gelehrt usw. Dabei wird nicht verlangt, daß jeder Zweig technisch vollkommen beherrscht sein muß, bevor man zu einem andern übergeht. Anregung auf den verschiedenen Gebieten ist die Hauptaufgabe. Den Hauswirtschafts- und Handfertigkeitsunterricht pflegt man öfters unter dem gemeinschaftlichen Namen Hausholdswort von den Industrial Arts der Tätigkeit in den Werkstätten, abzulösen. Systematisch und nur mit Mädchen betreibt man ihn gewöhnlich im 7., 8. und 9. Schuljahr mit je 3 Wochenstunden. Vorher wird er in enger Verbindung mit dem übrigen Unterricht gepflegt und von Mädchen und Knaben besucht. Man bäckt Brot, wenn man von den großen Kornnetzen Nordamerikas reist; man schmiedet Rostkämme, wenn man ein Kinderbett aufstellen will. Die praktische Betätigung in den höheren Klassen findet ihre Vertiefung in den sie begleitenden theoretischen Stunden, wo auch der Zusammenhang mit den übrigen Fächern in großem Maße geschaffen wird, mit Chemie, Physik, Gesundheitslehre, Kunstunterricht, Betriebsbesichtigungen usw. Namentlich der Hauswirtschaftsunterricht wird auf sehr wissenschaftlicher Basis betrieben, denn die rationellen Arbeitsmethoden sollen nicht erst durch zeitraubende Erfahrung gefunden werden. Der Handarbeitsunterricht steht in dieser Hinsicht mit seiner weitgehenden Warenkunde nicht wesentlich zurück. Seine Kleidung richtig auszuwählen ist auch eines der Ziele neben der wirtschaftlichen Herstellung und Instandhaltung der Kleidung. Im Großen und Ganzen nimmt der Hauswirtschaftsunterricht die meisten der für Hausholdswort bestimmten Stunden in Anspruch. Er umfaßt ja ein weiteres Gebiet, und offenbar stehen die Amerikaner auf dem Standpunkt, daß er von größerer sozialer und wirtschaftlicher Bedeutung sei. Im Handarbeitsunterricht ist mir aufgefallen, daß er wenig oder gar kein Weisagendes in sich schließt. "Das ist nicht mehr so notwendig", sagte mir eine Lehrerin, "im Vergleich zu anderen Dingen und läßt der Phantasie der Kinder keinen Spielraum". Sehr früh beginnt man mit Maschinenkenntnis. Wie Kinderfahräder, so gibt es auch Kinder Nähmaschinen, und die Schule bedient sich ihrer, um das Kind so bald als möglich an ein wirtschaftliches Nützlich zu gewöhnen. Doch nicht nur in der Stoffauswahl,

sondern auch in der Lehrmethode macht sich die wirtschaftliche Idee geltend. Der Unterricht wird in enge Beziehung gebracht mit dem wirtschaftlichen Leben. Mit großen Autos geht man Verkehrtmöglichkeiten, Fabriken, Handelshäuser, soziale Institutionen, Wohnungen in Armenvierteln an. Fachmänner kommen in die Schule und bringen durch Vorträge Aufklärung über die verschiedensten Zweige der Industrie und der Lebenshaltung. Ja es wird den Schülern sogar ermöglicht, während einiger Zeit in einem Betriebe praktisch mitzuarbeiten z. B. in einer Buchhandlung oder in einer Postbüreau.

Durch frühe Übung ist man auch bestrebt, den Kindern die besten Arbeitsmethoden zur Lösung von späteren Aufgaben zu vermitteln. Schon Elementarfächer werden in den Stand gesetzt, ihr Wissen selbständig zu erarbeiten. Sie lernen bereits in den ersten Schuljahren, wie man ein Buch benützt, sich schnell Rechenhaft gibt über seinen Inhalt, wie man darin nachschlägt, wie man es in der Bibliothek findet und was für Pflichten mit seiner Benützung verbunden sind. Der Besuch der Schulbibliothek, wo kleine, kleinste Knaben und Mädchen in den Kartotheken und an den Bücherregalen hantieren und nachher an kleinen Tischchen ruhig jedes für sich studieren, ist ganz besonders reizvoll. In den Museen trifft man viele Schüler mit Notizbüchern, die ohne Lehrer arbeiten. Schon in der Schule ist den Kindern sogar Gelegenheit geboten, Geld zu verdienen und zu verwalten. Es gibt kleine Lerner, die besorgt werden: Beförderung der Kaffe und Bekleidung im Lunchroom, Reparaturen im Hause und Büroarbeiten. Zur Anlage des Geldes ist eine von den Schülern selbst betriebene Bank vorhanden. In der Handarbeit macht man die Mädchen bereits bekannt mit den gebräuchlichsten, tauschbaren Schnittmütern.

Das Arbeitsprinzip im Sinne der Aneignung des Unterrichtsstoffes in manueller Betätigung, wie auch das Prinzip der Konzentration wird stark befördert. Man gruppiert die Fächer um einen Interessenzentrum der Schüler und nutzt so ihr Interesse, eine der wichtigsten Bedingungen der Aufmerksamkeit und die gewonnene Anpassung für die betreffenden Gebiete wirkungsvoll aus. Auch für Zweckmäßigkeit! In der City und Country School liegt sogar unter völliger Aufhebung der üblichen Fächerentrennung im Mittelpunkt des Unterrichts eine für das ganze Jahr durch den Lehrplan festgelegte "activity". Sie soll das Kind in enge Berührung bringen mit dem Leben, das es umgibt, mit seiner Stadt und deren geistigem Leben. So wird z. B. in einer Klasse die Stadt New York im kleinen aufgebaut; in einer anderen betreiben die Schüler einen Handel mit Schulmaterialien, mit selbstgeschriebenen oder sogar selbstgedruckten Büchern und Zeitschriften. Das Verlangen der Kinder nach Kenntnissen in Schreiben,

Requiem.

Benit Gull.
Cécile Tres Voos.
(Schluß)

Nein, gar nicht wie die Kathleen, sondern eben wie eine reiche und sorglose Frau. Wenn sie so in der Rückenlehre vor ihm lag, genoss er über sie hinweg in eine weite Ferne. Ja, genoss er nicht, es ihr versetzen, auch wenn sie eines Tages mit niedlichen Lachen und Kosen in den Händen sich von einem eleganten Herrn ein wenig den Hof machen ließ, meinetwegen sich sogar ein wenig in ihr verliebte. Zurückholten würde er sie schon wieder, er kannte doch seine Macht über ihr Gemüte. Alles an ihr wurde häßlich. Nicht allein die Augen, die Nase und der Mund, auch die Hände wurden häßlich, wenn sie dem "geehrten Herrn" den Kopftragen abzurückte. "Bin wohl bald nicht mehr gut genug, mit dir auszugehen..." murrte sie. Und "Hättest du halt extra schön Puppen zu Kindern bestellen lassen, und nicht bloß Leute von unteren..."

gegangen war, überließ sie der heiße und brennende Wunsch, wieder einmal von ihm auf die Knie genommen und geküßt zu sein, geküßt, wie ehemals als sie noch auf dem Gartensteifen saßen ohne Strümpfe und Schuhe. Aber diese Zeiten lebten ja nicht wieder. "Wenn er nur eines Tages als Krüppel wiederkäme, ja als Krüppel", dachte Mitti. "Dann müßte er mich wieder lieben, dann müßte er froh sein um mich. Froh wie einst. Doch war er nie froh..."

So fiel der Jant zwischen sie. Ein Jant ohne Ende. Die Strömung ihres Blutes raste diesen Weg entlang, und die Strömung ihres Blutes raste jenen Weg entlang, und jedes am anderen vorbei. Zu weiten kam noch ein drittes Element dazu. Die Mutter ließ es sich nicht nehmen, längere und kleinere Besuche in der Stadt zu machen, damit sie doch wieder einen Einblick bekam in den Hausstand des Sohnes. Denn ganz fern von ihr sollte sich dieses Leben doch nicht abspielen dürfen. Sie kam und brachte Schokolade für die Kinder. Es habe sie doch Wunder genommen, wie es ihnen ginge, sagte sie. Mit idealen Blick freilich sie über die verschiedenen verschiedenen Gegenstände, die ständig vernachlässigt umherlagen. "Sie ist halt eine Drüsel", sagte sie zum Sohn, sobald Mitti abwesend war. Währenddem, wenn der Sohn fort war, sagte sie zu der Schwiegermutter: "Nicht halt ein Reichweiber, der Benit. Benits nicht leicht haben mit ihm, hält dir halt doch ein wenig helfen sollen, zu Worte zu kommen, denn das sage ich dir, in dieser Hinsicht war ich bald Ordnung schaffen." So verhielt sie auf beiden Seiten die Hand ins Spiel zu bekommen, das sie für darin bestanden hätte, in die Stadtwohnung umzufliehen, möglichst viel Geld auf die Seite zu bringen, und die beiden, wie sie es nannte, in Zucht und Ordnung zu halten. Dieser Plan gelang ihr je-

doch nicht. Mitti und Benit Gull's Herzen litten aneinander und nicht an einem Dritten. Sie wurde von seiner Seite zum Schiedsrichter erwählt, und so mußte sie sich mit den Kindern begnügen, die mit offenen Armen und schmerzlichen Mäulchen der allezeit launigen Großmutter um den Hals fielen. Worte wie "Drüsel" machten einen großen Eindruck auf sie, wenn sie auch nicht wußten, auf wen sie zu beziehen waren.

Dann kam der Tag, an dem die Dämme einfließen. Die Dämme die Vorausfließ, Gebuld und Güte um die wilden Bergwässer des Berges, gebaut haben. Und die Ströme brachen aus und überfluteten das Land, jeder nach jeder Richtung und rissen alles nieder, was für die Zeitdauer eines ganzen Lebens hätte hinreichen sollen.

Es lag an einem Ball, an da es Arant Stempf, einem Angestellten Benits, in den Sinn kam, sich in Mitti zu verlieben. Zufällig war auch Mitti für ihn die schönste Frau, die er je gesehen, und die außerdem von keiner folgen Geistesentfremdung war, daß er sie nicht letzten Endes hätte erreichen können. Zwar hatte Stempf nicht etwa Gebrauch im Sinn, aber über Mitti fiel nämlich der Traum schöner Kleider, polierter Fingerringel und eines Halsbands mit edlen Steinen. Möglich und unerwartet fand sie den Mann, den sie damit in ihren Sinn gewarnt. Benit war ja wie in sie verliebt gewesen, sondern immer hatte er noch über sie hinweggeblüht. "... ja, solche Frauen halten die Schultern so", sagte er und, solche Frauen tragen die Schürme anders... ja, solche Frauen."

den Halsausfließen, und da Mitti sich ihm nicht verweigerte, kam er auf den Gedanken, daß es eigentlich etwas Außerordentliches sein müßte, wenn er, wie doch viele schon ähnliches getan, mit der Frau seines Chefs einfach durchbrannte. Geht befähigt sie sicherlich um den Vater, auch sie müßten erstet werden. Ja, einfach gerettet! Arant Stempf kam vom Himmel. Er war der Erlöser. Er mußte für sie sprechen. Und er tat es auch. Er sprach mit einer wahren Beherrschung zu Benit Gull. Mit Beherrschung und auch einer gewissen Dreistigkeit. Er brauchte überhaupt dieses Geld nicht, in dem Benit Direktor war. Er könnte selber ein Patron sein. Aber die Kinder schwieger er ziemlich. Aber die Frau... er beharrte darauf und so weiter. Er sprach vom Gericht. Je mehr er sprach, desto fiesiger wurde er.

Benit Gull sah Mitti vor sich stehen. Er legte weid die Lippen übereinander und ließ über sie hinweg die Augen. Dann lächelte er ein wenig in den Mundwinkel. Diesen Mann also hatte sie geküßt! Um seinen Hals wohlwollend die Arme gelegt! Nein, er hat sie wohlwollend geliebt. Er konnte nicht. Dann hatte sie ihm leuchtend nie gehört. Sie war ein fremdes Weib. Was sie geben, wozu sie wollte. Wozu ihres Herrsens Gefühlen sie trieb. Das Wort "Drüsel" kam ihm in den Sinn, das die Mutter gebraucht. Aber er war nicht geizig und markierte um nichts. Nur, wie er von den Kindern präpariert, oder eine kleine Bewegung. Er sagte: "Vielleicht möchte..."

einer wirklich immer ächten Hilfsbereitschaft entspricht. Aber es verbringt sich unter diesem Begriff doch auch viel anderes, das die heutige Frau, wenn sie eine wirklich gleichberechtigte, innerlich freie Frau sein will, nach und nach wird ablehnen und sich davon frei machen müssen.

Häufig hört man den Ausdruck, schreibt herja Schmid, daß die Ritterlichkeit eine spezifisch männliche Eigenschaft sei. Um sie zu erhalten — denn wie an allen alten Sitten, so hängt man auch an dieser — geht man sogar so weit, sie als eine dem männlichen Geschlecht im Gegensatz zum weiblichen angeborene Fähigkeit zu werten. Die Ritterlichkeit ist dem Mann genau so wenig angeboren wie den Frauen ein größeres Talent für die Hauswirtschaft, oder jenen irgendeine „spezifisch weibliche“ Charaktereigenschaft, deren man ihr nie beilegt. So wie den Mädchen in Schule und Elternhaus besondere Befähigung für die sogenannten weiblichen Arbeitsgebiete einluggert wird und man sie ständig treibt, sich darin zu üben, so wird den Knaben schon früh eine ritterliche Denkungsart den Frauen gegenüber anezogen. So kommt es, daß der Mann später mit Selbstverständlichkeit der Frau seinen Platz anbietet, den Mantel hält, sie freit, beim Tanz sie führt und was der Dinge mehr sind.

Erzöge man die Knaben nicht in dieser Richtung, so würden sie wohl kaum diese Dinge von selbst ausführen. Es ist den Männern oft unbequem, wenn sie müde sind, ihren Sitzplatz einer Dame abzugeben und selbst zu stehen. Ein junger Mann sagt mir mal, daß er jetzt immer in der Untergrundbahn sitzt oder ins Hausarbeitsteil einsteigt, um nicht jede Fahrt stehen zu müssen. Man sieht daran, wie die Männer mit Eifer versuchen, diese „gute Sitte“ zu umgeben. Angeborene Fähigkeiten übt man ja mit Lust; es kann also nicht zu weit her sein mit der angeborenen männlichen Ritterlichkeit.

Nach Professor Baerling kann man die Wurzel der Ritterlichkeit in der Liebeswerbung des Mannes suchen. So ritterlich sich der Mann seiner Braut gegenüber benimmt, so wenig aufmerksam ist er mitunter in der Ehe. Ehemals erhielt sogar der Mann geistliches Privilège über seine Gattin. An der angeborenen männlichen Ritterlichkeit kann man hart zweifeln, wenn Männer selbst Gesetze schaffen, die ihnen das Privilège gegen die Frauen einräumen. Man kann überhaupt beobachten, daß die Ritterlichkeit nicht der Braut als solcher erwiesen wird, sondern daß der Mann frei nach persönlichen Gesichtspunkten die Frauen wählt, die er ritterlich behandelt. Seine Gattin hat weitesten Spielraum in der Ritterlichkeit. So werden oft eine Verwandten, besonders Mutter u. Schwester recht unritterlich von demselben Manne behandelt, der fremden Frauen gegenüber sehr ritterlich auftritt.

Weil die Ritterlichkeit bei den Männern stark mit Eros verbunden ist, werten die Frauen die Ritterlichkeit leicht als persönliche Auszeichnung, wenn sie ihnen zuteil wird. Und vielleicht aus diesem Grunde kamen sie nie dazu, über den Sinn der ritterlichen Leistungen der Männer nachzudenken. Es kann aber auch in der Macht der Gewohnheit begründet sein, daß man sich nie die Frage stellt, weshalb äußert sich gerade die Ritterlichkeit in dieser Form und nicht in irgendeiner anderen. Wir dürfen nicht weiter die mechanisch gewordenen Formen der Ritterlichkeit anwenden und über uns ergehen lassen, ohne zu prüfen, was Geistes Kind sie sind. Wir wollen uns nicht dadurch täuschen lassen, daß sie auf den ersten Blick den Frauen vielleicht einige Bequemlichkeiten und besonders Achtung bieten und ihnen deshalb als frauenfreundlich erscheinen. Erst der wahre Sinn der

Ritterlichkeit, der sich uns oft noch durch Zufälligkeiten offenbart, kann uns Aufschluß darüber geben, ob sich die gegenwärtige Ritterlichkeit mit den Idealen der Gleichberechtigung verträgt, oder ob sie ihr Gegner ist. Wir wollen deshalb an einigen Beispielen zeigen, wie sie in ihrer heutigen Form, den Männern selbst vielleicht unbekannt, nicht mehr die moderne Frau ehrt und achtet — wie es die Ritterlichkeit letzten Endes bezweckt — sondern sie häufig beleidigt. Wir werden sie so recht als Produkt des Männerstaates erkennen, das mit den Schwächen der beherrschten Frau rechnet, für die freie Frau deshalb zur Beleidigung wird.

Folgendes Beispiel zeigt, daß man die Frau ritterlich behandelt, weil man sie für ein schwaches Geschöpf hält. — Nach einem wissenschaftlichen Vortrag in kleinerem Kreise hielt ein junger Assistent mit Selbstverständlichkeit einer Studentin den Mantel. Als gleich darauf ein jüngerer Student ihm beim Anziehen behilflich sein wollte, lehnte er es energisch mit folgenden Worten ab: „Wenn ich mal ein Greis bin, können Sie das tun!“ Dabei hatte er ganz vergessen, daß er einer jungen Dame gerade im Augenblick vorher das gleiche Anerbieten machte. Doch dieser Gedanke kam ihm gar nicht in den Sinn, da seine Handlung ganz inhaltslos war. Die Studentin hatte glücklicherweise ein Empfinden für Gleichberechtigung und fragte, wenn auch scherzhaft: „Dann haben Sie mich wohl eben als Greisin angesehen?“ In Zukunft danke ich Ihnen bestens, so schwach fühle ich mich noch nicht!“ — Der Zufall hat uns hier den wahren Sinn dieser Ritterlichkeitsformen offenbart. Die Frau wird als schwaches Geschöpf angesehen, deshalb muß man ihr den Mantel halten, ihr in überflüssigen Bahnen einen Sitzplatz anbieten, oder für sie Rakete oder ihr Köfferchen tragen. Eine junge, gesunde Frau wird es ab als Kränkung empfinden, ständig wie ein schwaches gedrechliches Wesen behandelt zu werden.

Doch leider gibt es auch ritterliche Betätigungen, durch deren Ausführung der Mann beweist, die Frau beherrschend will. Bekanntlich hat beim Tanz der Herr die Führung. Doch man denke nicht, daß das nur eine äußerliche Sitte ist. Im Gegenteil, der Mann ist sich seiner Führung sehr bewußt. So sagte mir geradezu ein Herr beim Tanz: „Wenn auch die Frau in Beruf und Politik das Wort führt, beim Tanz hat der Mann noch die Führung!“ Das Führen beim Tanz wird dem Mann beweist als Vorrecht der Frau gegenüber gewertet. Ich kenne viele junge Mädchen, die bedeutend lieber tanzen würden, wenn sie auch führen dürften. Das Führenlassen ist, wenn ein guter Tanz zustande kommen soll, mit einer innerlichen Umstellung verbunden: nämlich ein gänzlich Einstellen auf den Partner, was in vielen Fällen nur mit Abgeben des eigenen Willens möglich ist. Bekanntlich fällt einem freien Menschen Anpassung an einen anderen, zum Teil fremden Menschen, immer schwerer, als ihm seinen eigenen Willen aufzubringen. Die Sitte des Führens beim Tanz, einseitig dem Manne geübt, hat sicher ihren Ursprung in der männerstaatlichen Ansicht, daß die Frau anpassungsfähiger sei als der Mann. Hat dieser Brauch Sinn für die beherrschte Frau des Männerstaates, ja erleichtert er dieser Frau den Tanz, so paßt er nicht mehr für die gleichberechtigten, freie Frau; hier erschwert er den Tanz, so daß eine Abneigung daraus entstehen kann. Obwohl die Damenwahl, wenn auch selten, stattfindet, bedeutet sie doch nichts Halbes und nichts Ganzes, wenn sie nicht auch der Frau die Führung gibt. Der Tanz würde für Mann und Frau durch die Abweisung von Führen und geführtwerden viel rezipitoler werden.

Als letztes möchte ich noch die Anstöße beleuchten, die es dem Mann zur Ehrenpflicht macht, eine Dame, die mit ihm zusammen ausgeht, freizukaufen. Dieser Brauch ist in einzelnen Kreisen schon etwas im Rückgang begriffen, z. B. bei der studierenden Jugend. Der Boden gemeinsamer Arbeit hat hier schon etwas zum Anschein geführt. Verder kann aber die Ritterlichkeitsform des Freikaufens für den Mann ein Mittel sein, die Frau in ein persönliches Abhängigkeitsverhältnis erniedrigender Art zu bringen. Ein Beispiel mag das veranschaulichen. Eine junge Dame, die mit einem Herrn sehr eng befreundet war, hatte sich mit ihm für einen Theaterbesuch verabredet. Da sie sich verspätete, mußten sie ein Auto nehmen, um noch vor Beginn der Vorstellung das Theater zu erreichen. Die Dame wollte selbstverständlich das Auto bezahlen, da diese Ausgabe ihr eigenes Verschulden war. Der Herr bezahlte jedoch, indem er sagte: „Das kannst du auf andere Weise ausgleichen.“ Jeder versteht, was — Was für eine grobe Unhöflichkeit ist das! Eine Frau, die nur etwas Selbstgefühl besitzt, muß dadurch bis ins Innere getroffen sein. Eine freie, natürliche Frau gibt ihre Zuneigung und Ärtlichkeit frei und nicht um die Ausgaben, die sie — noch dazu gewungenerweise — verursacht, auszugleichen. Sich erhalten und bezahlen lassen steht den Frauen zu, welche die Liebe als Geschäft betrachten, aber es ziemt sich nicht für die moderne, auf Gleichberechtigung hinarbeitende Frau. Wie das

letzte Beispiel zeigt, hat hier der Mann durch eigene Unhöflichkeit verraten, daß er für seine Ritterlichkeit eine Gegenleistung ermarct. Dieser Zufall legt uns den Gedanken nahe, daß diese Erwartung oft unausgesprochen Hand in Hand mit der Ritterlichkeit des Mannes geht. Wir sehen auch bei dieser Ritterlichkeitsform den Boden hindurchsehen, auf dem sie wuchs. In der Epoche der Vorherrschaft des Mannes war die Frau von jeder Einnahmequelle ausgeschlossen; da hatte es Sinn, daß der Mann sie freit. Doch jetzt, wo die Frau selbst Geld verdienen kann, ändert sich dieses Verhältnis. Das Freikaufen ist zu einer leeren Geste geworden, die ungerührt aus der Zeit der Männerherrschaft übernommen worden ist. Weil es uns leicht möglich ist, wie wir gesehen haben, daß unter dem Doormantel der Ritterlichkeit der Frau unbemerkte unehrenhafte Zumutungen gemacht werden, muß jede moderne, berufstätige Frau das Recht fordern, selbst zu bezahlen, gleichzeitig aber auch für gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie der Mann verlangen, denn sonst würde unsere notwendige Forderung die Frau schädigen.

Unsere heutige Ritterlichkeit, einseitig dem Manne geübt, hat, wie eben gezeigt, ausgespielt. Für die Menschenkommender Gleichberechtigung gilt es darum, eine neue ihnen angepaßte Form der Ritterlichkeit zu schaffen, die nicht einseitig ein Geschlecht erfaßt, sondern beide und somit zu einer rein menschlichen Ritterlichkeit führt, die den Menschen nicht als Geschlechtswesen, sondern Persönlichkeit wertet.

Aus den Aufzeichnungen einer Auswandererführerin.

„Ich Gedächtnis an eine kleine Papstschiff, das im Winter nach Nordamerika, hierher und reiste zu ihren Eltern nach New York. Ihr Vater war amerikanischer Soldat im belegen Gebiet gewesen, ihre Mutter eine Rheinländerin. Als die Kleine geboren war, heirateten sie sich und gingen zusammen nach Amerika. Das Mädchen liege sie geist, denn es war toller Winter. Es ist ja jämmerlich und demütig, als sitzt in hoch unterwegs.“ So bis es bei der Großmutter, die es treulich pflegte, bis es gelobt und tröstlich wurde. — Manchmal haben selbst Großmütter Fehler. Und so auch diese. Aber der Herrmann liebte nur die Großmutter, das Entsetzliche nicht. So mußte es den Eltern nach Amerika geschickt werden. Ob die sich freuten? Niemand fragte danach. Sondern als landeten sie ihre Heimatstadt und das Reiselied. Die bräutliche Großmutter geleitete das Kind bis nach Hamburg. Dort sorgte die Auswandererführerin für Begleitung über den Ozean und brachte die Kleine aufs Schiff. Hübsch und jung, die Puppe im Arm, tänzelte das Kind sorglos an Bord. — Nach Monaten kam ein Brief von der Mutter und was man sich vorstellen konnte. Keine Auswanderer geworden sein? Seit ich in Hamburg verließ, hörte ich nichts von ihr.“ — Die Eltern hatten es nicht für notwendig gehalten, die Großmutter, die drei Jahre lang für ihr Kind georgt hatte, von der glücklichen Ankunft in New York in Kenntnis zu setzen. Aber durch die Begleitung hatte die Frau erfahren, daß die fröhliche Kleine der verregene Liebling aller Passagiere gewesen war und im Hafen von New York von ihren Eltern in Empfang genommen worden sei. Das konnte sie der Großmutter zur Beruhigung schreiben.

„Wohl jeder hat so ein Sehnsuchtsland, das die Erfüllung aller gemeinsamen Wünsche in sich trägt. Für mich war es das Land der drei kleinen Mädchen. Hier mußte und wollte ich! Aber Geld hatte ich nicht. „Ich nehme eine Stelle dort an!“ — Stellen gibt es zurecht in Italien für deutsche Mädchen kaum.“ — „Oh, irgend jemand in Italien wird doch ein Mädchen brauchen können, das keine Arbeit scheut!“ — Und ich ließ mich diese Mühe verdriegen; nichts ließ ich anstreben. Eine kleine, aber treue, die ich liebte, ich liebte an alle möglichen Leute, bei von Pontius zu Pilatus, ließ sich durch keine Enttäuschung abschrecken.“ — Und siehe es endlich durch, daß eine amerikanische Familie in Neapel sie engagierte. „Nun ist alles gut!“ — letzte sie erleichtert und froh. — Mit einem großen Koffer, der ihr ganzes Hab und Gut war, reiste sie nach den drei kleinen Mädchen. Der kleine Koffer war ein Koffer, der sie in einen Ort brachte. — Vom Golf von Neapel schied sie in einen Ort. — es ist traumhaft schön hier!“ — Dann kurze Zeit darauf von fremder Hand die erschütternde Nachricht, daß Tochter Granit in unheilbarem Zustand in eine deutsche Frauenanstalt eingeliefert worden sei. Bald nach ihrer Ankunft in Italien war die Frau verstorben und die drei kleinen Mädchen. Man hielt ihre Krankheit für Heimech und schickte sie — ohne Koffer — nach Deutschland zurück. Der Inhalt des Koffers sollte den Krankenhausaufenthalt in Neapel und die Reise nach Deutschland bezahlen.“

Die braungeköppte Maria kam mit dem Juge aus Süddeutschland. Ihr Ziel war Nordamerika. Kalter Winter war es, ein eiliger Wind wehte, und der Schnee trühtete auf den Hüfen. Sie trug ihr Koffer in der einen Hand, und in der anderen ein sorgfältig in wollene Tücher eingewickeltes Etwas. Sie schritt behutlich und vorsichtig zum Bahnhof zum Hotel. In ihrem Zimmer angelangt, enthielt sie einen einzigen Koffer, was engländerische Sachen waren. Sie schickte die Koffer, die verbleibend auf der Stange. Und während Maria den Tieren zu trinken gab und den besten Zimmerplatz für sie aussuchte, — nicht zu nahe am Ofen und auch nicht am jüdischen Fenster, — plauderte sie: „Die bringe ich meinem Onkel mit! Er war ein Priester in Philadelphia und hat so lange Feiern nach dem besten Wissen.“ Die Mädchen sollten ihm ein Feiertagsmahl erzählen.“ — Später schrieb sie aus Amerika: „Die Tieren haben die Reise gut überstanden und singen und zwitschern fröhlich Mein Onkel hat geweint vor Freude!“

Unter den Auswanderern, die in den Passagierkabinen beim Gasbrod auf ihre Einschiffung waren, lag ein wenig abseits von den anderen, eine behäbige Schwärzerin. Neben ihr ein feingebauetes, schlächteres Mädchen von etwa fünf Jahren. Ganz leise und still wie es vor sich hin. Von Zeit zu Zeit kniff die Frau das Kind an wenig: „Hörst du auf, Trudchen!“ Aber die Kleine weint weiter. — „Hat sie Heimweh?“ fragt jemand mit einem mitleidigen Blick auf das Kind. Dieser Anrede hat es bedürft, um einen Redensart bei der Frau zu entstehen: „Heimweh? I wol

Wannoch soll das Trudchen wohl Heimweh haben?! Hat ja jeder Vater noch Mutter! Aus dem Waisenhaus hab ich's geholt. Es soll kein Glück machen dürfen in Kalifornien. Ein reicher Herr ist da, der will das Trudchen anschauen. Ausgerechnet das Trudchen! Und warum? Weil sie das elendeste, zerstückt war von den drei Kindern, die ich ihm auf dem Bild zum Ausschauen hinübergeschickt habe. Hat man je so etwas geschaut? Sieh das Waise auszuliegen! Na, mit tann's ja einerlei sein! Ich bring' ihm das Trudchen, und dann belaud ich meinen Sohn bei der Gelegenheit. Das Trudchen kennt den reichen Herrn und hat mir geschrieben, er wolle ein deutsches Kind annehmen, aber ein ganz feines sollt' es sein; ich sollt' es aussuchen. Ich hätt' an das Trudchen mein Lebtog nicht gedacht, 'im Wurm! Aber die Schwester im Waisenhaus wollte partu, daß ich aus Truddens Bild mitschicken sollte. Na, und nun wird's grade die! Ich hoffe, sie verzigt sich nicht, daß ich ein reiches Fräulein ist. — Hörst du, Trudchen?“ — Die Kleine, die allmählich zu weinen aufgehört hat, nickt schweigend. Mit großen, ersten Augen blickt sie auf die Zuhörer, die neben ihr sitzen, fragend, wie um ein wenig Verständnis bittend. Die beugt sich freundlich zu dem Kind: „Freue dich nur, Trudchen! Kalifornien ist schön! Du siehst die Sonne so warm, und viele bunte Blumen blühen und duften; die pflüsst du dir und weinst 'nimals mehr.“ — Ein Mädchen hüft über das kleine Kindergeköpfchen, und plötzlich freilegt eine kleine Kinderhand schüchtern die große Hand derer, die freundlich mit ihr sprach. — Da wird das Fräulein zum Ausdruck gegeben, komm, Dorothchen, sag die aufstehende Bauernstube, nun ist's vorbei mit Trudchen.“ Der Herr in Kalifornien will sie „Dorothchen“ nennen, Gottesgabe. — Eine schöne Gottesgabe, dieses Zammerköpfchen!“ — Und häufig sieht sie das widerstrebende Kind mit sich fort.

Grundsätze zweckmäßiger Hausführung.

Einen jungen Haushalte Rathschläge zu erteilen, wie er am besten das verfügbare Einkommen einsteilt, um damit ein behagliches Auskommen zu finden, ist nach der Ansicht von Dr. Heinz Pott-Hoff, dem bekannten Münchner Volkswirtschaftler, heute schwieriger als je, weil die verfügbaren Mittel meist geringer sind als früher und zu gering sind gegenüber den gemachten Kosten der Lebenshaltung. Deswegen ist der wichtigste Rat der zu hauswirtschaftlichem Nachdenken, so planmäßiger Einteilung des Einkommens und zu genauer Buchführung. Der größte Teil des Geldes geht durch die Hand der Hausfrau. Der Mann als Erwerber sollte seine Frau nicht in der Verfügung über das Einkommen beschränken, aber sie zur Buchhaltung anhalten, nicht so sehr, um sie zu kontrollieren, sondern damit sie selbst einen Überblick gewinnt, wo das Geld bleibt, und damit noch einiger Zeit die Ehegatten an Hand der buchmäßig aufgeschriebenen Erfahrungen einen plan maßen können.

Die Grundlage des Haushaltes, die Wohnung, ist leider am wenigsten der freien Wahl zugänglich. „Ich halte das behagliche Heim“, sagt der erwähnte Autor in der „Deutschen Hausfrau“, „für die Grundlage alles Familienlebens und aller Volkswirtschaft. Deswegen rate ich allen jungen Ehepaaren, nicht bei der Wohnung zu sparen, sondern zu suchen, bis sie etwas gefunden haben, das ihnen und lieber ein zeitlich das beste übliche Viertel des Einkommens darauf zu verwenden, als ungenügend oder zu klein oder gar eng, dumpf, ohne Sonne zu wohnen. Was an der Wohnung mehr ausgegeben, wird an anderen Dingen durch die behagliche Wohnung doppelt gelohnt. Daher nicht zu eng, daß nicht beim ersten Kinde schon ungenügend werden muß, möglichst schön, mit dem besten, minderbemittelten Balkon, Aussicht auf etwas Grünes und Möglichkeit des ruhigen Ausblickens.“

Grundsatz der Wohnungsausstattung muß sein: wenig, aber gut. Nicht zu viel Möbel u. dgl. in die Zimmer stellen, denn die Hauptfrage ist: Raum! Keine billigen schlechten Sachen, an denen man nie Freude hat und die nach wenigen Jahren erneuert werden müssen. Gediegene Möbel machen sich bezahlt, weil sie bei guter Pflege immer schöner werden. Bilder an den Wänden sind heute für wenig Geld zu haben. Man soll nie vergessen, daß das was den Menschen in der Wohnung ständig umgibt, seine Entwicklung tief beeinflusst als alle Muten und Ausstellungen. Kinder in schöne, einfache, behagliche Umgebung setzen, heißt ihnen eine wertvolle Kulturgrundlage geben.

Bei der Wohnungseinrichtung spielt die Frage des Kaufes auf Kredit, der Abzahlung eine Rolle. Man kann hier nicht vorsichtig genug sein. Nichts schlimmer als sich eine Last aufladen, die dauernd als Sorge und Berge den Genuß an dem erworbenen verdorben und oft gegen zum Wohlbefinden mit teilweise bezahlten Gütern läßt. Vieles, das bei beider anfangen, auch Einrichtungsgegenstände der Eltern können schön sein, auch wenn sie nicht der Mode entsprechen. Und nicht sich durch günstige Abzahlungsbedingungen zum Kauf von Stücken verleiten lassen, die nicht gut und preiswert sind.

Die Ernährung, die früher bei geringen Einkommen bis zu drei Fünfteln, bei mittleren Einkommen etwa die Hälfte beanspruchte, ist heute noch mehr im Vorbergrunde aller Haushaltungen. Hier zeigt sich die Fähigkeit der wirklich guten Hausfrau, nichts falscher als auf Kosten der Ernährung der Familienmitglieder sparen wollen. Nichts richtiger als durch zweckmäßige Wirtschaft, durch wohlüberlegten Küchenplan, durch richtige Zubereitung der Speisen, durch Erziehung der Kinder zu langsamem, gründlichem Essen der gelehrte Erfolg des Aufwandes zu steigern. Der gut geordnete Familienhaushalt ist jeder Haushaltung, jedem Wirtschafte überlegen.

Der dritte große Posten des Haushaltes, die Bekleidung, liegt besonders im Augen, weil hier der Mann die Erzeuger nach großen Fähigkeiten. Um eine Maßzahl des Modewechsels erzeugt hat, die ein Feind jedes soliden Materials ist. Der Aufwand

Die Hausfrauen bedienen sich in jenen Geschäften, die ihnen auf erstes Verlangen verabfolgen, was sie wollen: Echter Banano in Original-Paketen zu 95 Cts. und Fr. 1.80 und nicht irgend eine Mischung Bananen-Kakao. Ragomallor Fr. 3.80, Mallinago Fr. 2.50 die großen Büchsen.

schweizerische Mundart, die Herausgabe der Kindererzieher Friedrich Auctors in einer kleinen, wertvollen Auswahl, gehören mit hinein in die Folge der Arbeiten des Dichters.

Wer ihn kennen lernen will, greife nach seinen Büchern. Er findet in ihnen den lautersten Menschen, den aus dem Gefühl heraus schöpferischen Dichter. In jeder Zeit im Zeichen lauter persönlicher Siege, ist ihm Geist ad hoc bestes Dichtung soll Sentation sein, sonst bleibt sie am Begrund liegen. Dichter, wie Hans Reinhardt, haben gerade in unserer geistlosen Epoche durch die Treue, die sie selbst fühlen, eine eigenartige, oft schwer zu erfüllende Sendung. Zeitlose stehen sie in unserer Zeit, Abseitige, aber immer anbetend in ihrem Weg, unabhängig in ihrem Schaffen.

Hans Reinhardt, dem wahrhaft innerlichen Dichter, gilt der tiefempfundene Dank all seiner Freunde zu fünfzig Jahrestagen, gilt die Würdigung seines dichterischen Wertes und das zuverlässige Anschauen nach erneutem Weiterhören.

Luisa Weidenmann.

Wanderer.
(Von Hans Reinhardt.)

Die Erd und Himmel lieben, treten tapfer auf
Und ihreren herrlich unter hohem Wind.
Sie folgen froh der Sonne Lauf
Mit Augen, die wohl blauer Sehnsucht sind.

Sie gleichen Gottes Furch im Morgenlaut
Und sind wie Kinder, die nach Sternen laugen.
Sie stehen als Adler hoch im Vorkelchblau,
Sind wie Gewitter, die an Felsen hangen.

Ihr Leib ist Sang und Sinn der heiligen Erde.
Ihr Geist das All mit seinen Freuden, Schmerzen.
Sie wandern emsig und ohn Gefährde,
Den Stern der Liebe tief in ihren Herzen.

ist daher heute größer als früher. Und gerade hier liegt ein Gefährdungspunkt der Ehe. Die Frau hat Anspruch darauf, einen gewissen Teil des gemeinsamen Einkommens selbständig für sich zu verwenden. Und der Mann sollte den arabischen Spruch beherzigen, daß, wenn er sich nach jenen Mitteln leidet, er seine Frau etwas darüber fleiden soll.

Alles andere tritt hinter diesen Hauptposten zurück und muß sich danach richten, was verfügbar bleibt. Alle Vergnügungen, Wirtshäuser, Reisen, sind verhältnismäßig hart verteuert. Die meisten ihrer Genüsse kann man auch zu Hause haben. Bilder, Bilder, Rundfunk usw. erfordern es, fast ohne Aufwand an den kulturellen Fortschritten der Zeit teilzunehmen. Das erste Geheimnis des Wirtschaftens besteht im harmonischen Zusammenleben der Familie und in der Schaffung des beglückenden Heimes.

Dr. Marianne Beth.

Die Zeitungen melden, die Kantgesellschaft habe für die besten Antworten auf ihre Preisfrage, „Die Psychologie des Glaubens“ 9 Preise zuerkannt im Werte von 10.000 Mark, darunter vier Hauptpreise. Einer dieser Hauptpreise erhielt Dr. Marianne Beth, eine Deutscherin, Gattin des bekannten Psychologieprofessors Dr. Karl Beth. Frau Dr. Beth dürfte eine der bedeutendsten Frauen unserer Zeit sein. Sie ist die erste Absolventin Deisterheims. Schon in ihrer Jugend hätte sie gerne Jus studiert, um, wie sie sagte, „Bapas Ranzlet“ übernehmen zu können, aber das war damals in Deisterheim nicht möglich, so studierte sie Psychologie, doktorierte trotz ihrer Krankheit nach ihrer Heirat mit Dr. Beth, wurde die treue Mitarbeiterin ihres Gatten und, als 1918 die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frau kam, machte sie trotz vieler häuslicher Verpflichtungen, trotz heranwachsender Kinder und trotz schwankender Gesundheit ihren juristischen Doktor und legte vor dem Wiener Oberlandesgericht als erste Deisterheimerin ihre Rechtsanwaltsprüfung ab.

Das kurze Lebensbild, das sie von sich selbst in „Führende Frauen Europas“ gibt, ist sehr ansprechend, deutet aber den Umfang ihrer Tätigkeit nur an.

Daß sie ihre theologische Arbeit (sie studierte auch Theologie) nicht ganz aufgegeben hat, zeigt ihre von so schönem Erfolg gekrönte Preisarbeit.

Die Beteiligung der Lehrkräfte an den schweizerischen gewerblichen Lehrlingsprüfungen.

In den regelmäßig sich wiederholenden Lehrlingsprüfungen beteiligen sich in diesem Jahre Maße auch unsere Mädchen. Aber in welchem Prozentsatz und in welchen Gewerben? Es wird unsere Leserinnen interessieren, einmal ein Bild davon zu erhalten.

In allen kantonalen Prüfungsstellen zusammen sind im Jahre 1927 15.307 Lehrlinge und Lehrlöcher geprüft worden, wovon 3.824 Lehrlöcher. Die größte Zahl Lehrlöcher wies die Kantone Zürich mit 654, Bern mit 585, Tessin mit 324, Genéve mit 323, Waadt mit 294 und St. Gallen mit 272 auf.

Die 15.307 Prüflinge gehörten 405 verschiedenen Berufen, bezw. Berufsgruppen an.

Am stärksten vertreten waren wie immer die Damen Schneiderinnen mit 2006, also mit mehr als allen übrigen Berufen zusammen. Auch die verwandten Berufsarten waren zum Teil stark vertreten, z. B. Schneiderinnen für Männerkleider 99, Zuschneiderinnen für Damengarderobe 14, für Schürzen 2 und für Damenväsche 2, Giletmacherinnen 4, Hosenmacherinnen 2, Corsetieren 3.

Es wurden in den Berichten der kantonalen Prüfungsämter mangelnde Spezialitäten aufgeführt, die man anderswo nicht findet, z. B. Kleiderarbeiterinnen, Sportbekleidungs-Schneiderinnen, Trauenschneiderinnen (je 1), Kautschuk-Schneiderinnen (3), Unterleider-Schneiderinnen (2), Konfektions-Schneiderinnen (6) usw.

Außer den Schneiderinnen aller Arten war die Zahl der Weisnäherinnen am größten mit 408; außerdem waren 7 Fräulein- und 38 Weisnäherinnen für Fernvernähe registriert.

Der Zahl nach folgen die Modistinnen mit 287 (wobei auch eine Hutnäherin und 3 für Filzputzgeräten als Spezialität aufgeführt werden), sodann die Glätterinnen mit 238 und als Spezialität 14 für Fernvernähe; die Coiffeusen mit 138, die Uprenindustriearbeiterinnen mit 125.

Als letzter Beruf für Frauen sind aufgeführt: Bettdeckenmacherinnen (1), Polsterbühnen (1), Drehtischmacherinnen (3), Keramiktalerinnen (3), technische Köchinnen (1), Leberarbeiterinnen für Galanteriewaren (2), Schachtelmacherinnen (1), Stidlerinnen (1), Stuhlflechterinnen (1), Bergarbeiterinnen (1), Verziererinnen (1), Zeichenlehrerinnen (1), Zeichnerinnen für Bijouterie (1), für Broderie (3), für Modelle (1).

Auffallend ist, daß z. B. die Bijouterie nur mit 3, Buchbinder, Photographie und Betonbau, Holzmalerie nur mit je 1 Lehrlöcher vertreten sind.

Es seien zur Vollständigkeit noch aufgeführt die Blumenbinderinnen mit 18, Postkutschen mit 16, Einlegerinnen mit 14, Gärtnereinnen mit 7, Köchinnen mit 8, Kunstschöpferinnen mit 5, Mägenmacherinnen mit 3, Pelzschneiderinnen mit 11, Schafentmacherinnen mit 3, Strickereinnen mit 6, Tapetereinnen mit 9, Weberinnen für Kapellere mit 17, Bierstillerinnen mit 19, Zahnstückerinnen mit 13 und Zigarrenarbeiterinnen mit 36 Lehrlöcher.

Aus dieser Statistik der gewerblichen Lehrlingsprüfungen ist ersichtlich, daß die Frau in Industrie und Handwerk immer neuen Berufsaufen sich zuwendet, die man früher nicht kannte. Da nun in fast allen Branchen für Kapellere mit 17, Bierstillerinnen mit 19, Zahnstückerinnen mit 13 und Zigarrenarbeiterinnen mit 36 Lehrlöcher.

Aus dieser Statistik der gewerblichen Lehrlingsprüfungen ist ersichtlich, daß die Frau in Industrie und Handwerk immer neuen Berufsaufen sich zuwendet, die man früher nicht kannte. Da nun in fast allen Branchen für Kapellere mit 17, Bierstillerinnen mit 19, Zahnstückerinnen mit 13 und Zigarrenarbeiterinnen mit 36 Lehrlöcher.

Freilich ist zu berücksichtigen, daß in vielen Industrien, namentlich in der Textil- und Uhrenindustrie, sowie in den Bekleidungs- und Nahrungsmittelgewerben viele Mädchen keine eigentliche Berufsaufen betreiben, sondern nur in einer besonderen Fertigkeit „angelehrt“ werden und demnach für die kantonalen Lehrlingsprüfungen nicht über zur Zeit uninteressant sind. Diese Frage der „Angelehrt“ bedürfte einer besondern nähere Untersuchung.

Von Diesem und Jenem:

Eine Frau Präsidentin des englischen Lehrerverbandes.

Vor Jahresfrist haben wir unsere Leserinnen gemeldet, daß Frau Leah Manning, Hauptlehrerin an der Freilichtschule von Cambridge, zur Vizepräsidentin des großen englischen Lehrerverbandes gewählt worden sei; das muß bedeuten, daß sie in einem Jahre, und gerade in dem Jahre, in dem der Verband sein diamantenes Jubiläum feiern, zur Vorsitzenden vordringen werde. Dieser Fall ist nun eingetreten. Anlässlich der diamantenen Jubiläumskonferenz in Bournemouth ist sie tatsächlich zur Präsidentin des genannten Verbandes gewählt worden. Die englischen Lehrer halten es also

Ihr Schlaf ist ruhig

ist erquickend, wenn Sie durch eine Kur mit

Elchina

Ihre Nerven beruhigen und kräftigen.

Originalfabrik 3,75, sehr vorzuziehen. Preis-Doppelmark. 6.65 l. d. Apotheken.

nicht für unter ihrer Würde, unter der Präsidentenschaft einer Frau zu stehen. Was sagen die schweizerischen Kollegen dazu?

In den 60 Jahren des Bestehens des englischen Lehrerverbandes haben nur 4 Frauen den Präsidententitel eingenommen. Zum ersten Male 1911 die nun verlebte Mrs J. Cleghorn aus Sheffield, 1918 Mrs E. R. Conway aus Liverpool, 1920 Mrs J. F. Wood aus Manchester und nun Mrs. Manning.

8 Frauen stehen in Scotland Yard ein!

Zum ersten Male in der Geschichte Englands wurden von der obersten Polizeibehörde Englands (unter der Bezeichnung von Scotland Yard unbekannt) 8 Frauen als Detektive angestellt.

Sie werden verschiedenen Polizeistationen zugeteilt werden, um an der allgemeinen Arbeit zur Aufdeckung von Verbrechen mitzuwirken. Doch sollen sie zuvor und unter anderem noch ganz speziell in die Nachforschungen über den Schlichthandel mit Raubgütern eingeführt werden.

Man sieht aus dieser neuerlichen Verwendung von Frauen in der staatlichen Polizei wie deren Nützlichkeit immer mehr auch an diesem Orte anerkannt wird.

Redaktion.
Zum ersten Male in der Schweiz, Anlässlich der diamantenen Jubiläumskonferenz in Bournemouth ist sie tatsächlich zur Präsidentin des genannten Verbandes gewählt worden. Die englischen Lehrer halten es also

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Leihstraße 19. Telefon 2513.
Freiwilker: Frau Anna Herzog-Suber, Zürich, Streubenbergstraße 142. Telefon: Höttingen 2668.

Es macht Freude, mit PER zu arbeiten!



DR 327d

PER

Henkel's Abwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- & Küchengeräte aller Art

Hergestellt in den Persil-Werken, Henkel & Cie. A. G., Basel, Fabrik in Pratteln / Baselland.

Ende August 1930
erscheint der neue Jahrgang

„Die Frau in der Schweiz“

Reich illustriertes Frauenjahrbuch mit Kalendarium.

PREIS Fr. 1.50. Im Abonnement Fr. 1.—
Erhältlich in den Buchhandlungen und Papeterien sowie durch Kolporture.

Verlag **Holenstein & Co., Aarberggasse 42, Bern**

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon UO 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 39.

Kleines, sonnig gelegenes Kinderheim
in Rehetobel (Kanton Appenzell)

von zwei Schwestern geleitet, nimmt erholungsbedürftige Kinder und auch Ferienkinder in liebevolle Pflege für Frs. 5.50 bis 6.—

Kinderheim Robach bei Rehetobel
Telephon 116.

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „Z. Graggenort“ (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Buchhofers Kochkurse.
Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.

Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

TANNENHEIM Haushaltungsschule Kirchberg (Bern) Maximum 10 SchülerInnen

dem Tisch abgemacht wird, oder soll dem wahlbestellten Arbeiter und Angestellten bedeutet werden, daß Butter nicht auf seinen Tisch gehört?

Man bedenke reichlich, daß die schweizerischen Nahrungsmittelzölle u. W. 7 Prozent im Durchschnitt nicht übersteigen!

Bei keinem Artikel wäre sodann der gleitende Zoll so segensreich, wie bei Butter. Bei der größten Butterproduktion (Sommer) hoher Zoll zum Nutzen der inländischen Produzenten — und Zollermäßigung zur Zeit der geringsten Inlandproduktion, d. h. wenn unsere Bauern wenig Butter zu verkaufen haben (Winter) gleichzeitig aber möglichst reichliche Fettzufuhr dringendes Gebot des menschlichen Körpers und damit der Volksgesundheit ist!

Nebenbei darf man auch an das Gastgewerbe denken, dessen guter Ruf auch etwas von der Butterküche abhängt.

Wir meinen: Wir wollen recht zu leben haben im Schweizerland!

Wenn wir ein offenes Wort reden, möchten wir betonen, daß wir als Migros-Meilen auch Fabrikant von Kochfett sind und noch mehr solches verkaufen als Kochbutter. Eine Versteuerung dieser wäre also kein geschäftlicher Nachteil für uns, — wir können uns deshalb ganz neutral äußern.

Den Bauern möchten wir das Eine zu bedenken geben: Ob durch die Fleisch- und Butter-Versteuerung, veranlaßt durch Vieheinfuhrsperrre und Zollerrhöhungen die Abgewöhnung dieser für unsere Landwirtschaft so wichtigen Produkte, so mächtigen Fortschritte machen wird, daß sogar die Inlandproduktion mit der Zeit zu groß ist, um zu guten Preisen Absatz zu finden. Die Gefahr der Abgewöhnung von Butter und Fleisch bei hohen Preisen ist umso größer, als Zerealien, Trockenfrüchte und andere Rohstoffartikel sowie Pflanzenfette und Öle erheblich unter Vorkriegspreisen stehen. Der Zusammenbruch des Schweizer-Käse-Exportgeschäftes

IHR,

die Ihr in die Ferien geht, gedenket derer,

die ohne Eure Hilfe nicht gehen können.

Ferienhilfe und Erholungsfürsorge für Frauen, Zürich

Postcheck-Konto VIII 6199

ist eine grausige Leuchte, wohin das Ignorieren der Weltmarktreise führt.

Ist „Kortze“ das richtige Mittel, fragen wir die Bauernführer, ist Nachgehen das richtige, die zuständigen hohen Behörden.

Die Versandabteilung

hat ihre Funktionen voll aufgenommen und bemüht sich, die eingehenden Bestellungen promptest auszuführen. — Eine besondere Befriedigung schaffende Seite hat das Versandgeschäft. Unsere Freunde in der Ferne gehen in ihren Briefen ihren freundlichen Gedanken und herzlichen Wünschen lebensvollen Ausdruck. Besonders plastisch sind die Stellen, wo die Empfänger ihre angenehme Überraschung bekunden, daß die „billigen“ Migros-Waren erst noch viel besser gewesen seien, als was sie gewöhnlich für teures Geld erhielten. An einer Büchse „Eimalzin“ Fr. 1.70, an einer Büchse Bouillon-Würfel 30 Rp. und Kaffee, Weinbeeren gleich einen Franken am Kilo Ersparnis etc. etc.

Tatsache ist, daß schon für manches Tausend Franken Bestellungen eingegangen sind, sodass ohne jede Reklame, Trotz Post- und Bahnspesen lohnt es sich also, bei der Migros zu kaufen.

Prospekt und Bestellzettel sind in den Migros-Magazinen und -Wagen erhältlich, wie auch direkt beim Migros-AG-Versand Bus, Reinacherstrasse 67, Dreispitz. Telephon: Safran 73.06. Postcheckkonto V/5162.

..... und die Konsumenten

Man hört immer deutlicher, daß Butter nochmals durch eine weitere Zollerhöhung belastet werden soll. Statt vorher 20 Rp. das Kilo, beträgt der Zoll jetzt 70, und man spricht nun von 1.20, also dem sechsfachen dessen, was im Zolltarif steht. Ist das wahr? Sagen die Konsumgenossenschaften nichts dazu? Warum die ganze Bauernhilfe-Last auf einen Artikel abwälzen? Ist nicht gerade Butter volkswirtschaftlich wichtig und deren Verteuerung gefährlich, weil der Mangel an Fettzufuhr eine Hauptursache der Tuberkulose ist? Was sagen die Hygieniker? Wir haben nicht nur Kantonschemiker nötig, die uns für Hygiene sorgen, sondern auch Fürsprecher, die dem Volke das, was gut und gesund ist, zu Preisen sichern, die erschwinglich sind, sonst nützt das Beste nichts! Und wenn's sein müßte, so wenigstens keine Zollerhöhung auf Kochbutter, denn solche produziert die Schweiz nur einen kleinen Bruchteil, der noch kleiner wird, wenn durch die Zollerhöhung der Tafelbutterwert in der Schweiz zunimmt. Besonders wenn die Käseproduktion dann abnimmt und damit die Produktion der Schotenzentrifugen- und Mischelbutter zurückgeht. Es war immer so, daß ein geringwertiger Artikel auch nicht so stark mit Zoll belastet wird. Uebrigens müßten bei Uebersetzung der Kochbutterpreise viele Familien auf Butterersatzprodukte übergehen, — sie gingen einer besten und gesunden Zutat zu ihrem Tisch verlustig und die erwartete Zollmehreinnahme auf Kochbutter würde ausbleiben zufolge Mindereinfuhr solcher! Auch die Wertverhältnisse sprechen für diese These: Rechte ausländische Kochbutter kostet im nordischen Ursprungsland 2.60 Franken das Kilo. Zoll und Fracht machen jetzt schon 1 Fr. aus, bei Erhöhung des Zolles auf Fr. 1.20 per Kilo brutto = Fr. 1.40 netto, plus Fracht = Fr. 1.50 oder 60 Prozent des Warenwertes am Ursprungsort, oder die Zollbelastung allein 52 Prozent. Man darf hoffen, daß den Konsumenten irgendein Befürworter ersticht und diese Sache nicht in den Händen unter

2 Spezialitäten:

getr. TURKESTAN-APRIKOSEN 500 gr 98 Rp.
getr. BANANEN 500 gr 75 Rp.
Paket à 650 gr 1 Fr.